



# FRAGEN ZUM TOD, ANTWORTEN FÜR DAS LEBEN

Gemeinsam trauern, reden, trösten: Für den Abschied von einem nahen Menschen nehmen sich viele Familien nicht mehr die Zeit. Grund für Claudia Meisterfeld, das Projekt „Hospiz macht Schule“ in ihre 3. Klasse zu holen. Es bietet den Kindern eine Woche lang Raum, alles zu fragen und die eigenen Gefühle zu entdecken.

Text EVA KELLER

Die Religionsstunde vor ein paar Jahren war das Schlüsselerlebnis. Über den Tod sprach die Klasse damals, über Trauer und Trost, „und am Ende haben alle Kinder geheult, obwohl es nur um Haustiere ging, die sie beerdigt hatten“, erinnert sich Claudia Meisterfeld. Die Lehrerin war verblüfft, schockiert und sie wusste: Bei dieser Stunde konnte sie es nicht belassen. Sie beriet sich mit dem Pfarrer und verlegte kurzerhand die nächste Reli-Stunde auf den Dorf-Friedhof, samt

Pfarrer. Die Kinder suchten nach den Gräbern von Verwandten und sie entdeckten Ehrenmäler für gefallene Soldaten. „Das war spannend für sie, gleichzeitig kamen wir darüber ins Gespräch“, erzählt Meisterfeld.

Als einige Monate später die Hospizgruppe Melsungen bei Schulen im Kreis für das Projekt „Hospiz macht Schule“ warb, war Meisterfeld die erste, die den Finger hob – und damals die einzige. Der Tod: Für viele Menschen

ist er ein Tabu und gerade im Umgang mit Kindern vermeiden sie offene und ehrliche Gespräche. Oft aus dem Impuls, die Kinder schützen zu wollen.

Doch das Gegenteil passiert, wie die Lehrerin erlebt hat und wie das Team der Hospizgruppe Melsungen aus seiner Arbeit weiß: Ohne Gespräche und tröstende Rituale bleiben die Kinder mit ihren Ängsten, mit ihrer Trauer, Wut und Hilflosigkeit alleine. Deshalb geht

das Projekt „Hospiz macht Schule“, bei dem die Wolfgang-Fleischert-Grundschule in dieser April-Woche zum zweiten Mal mit einer 3. Klasse dabei ist, in die Offensive: Hier erfahren die Kinder vieles zu Krankheit, Sterben, Tod und Trauer. Sie dürfen alles sagen, alles fragen. Und: Sie dürfen traurig sein.

Seit Montag sind fünf „Hospiz-Damen“ täglich mit im Klassenzimmer. In die Mitte des Raums haben sie fünf große blaue Kisten gestellt, mit Fingerfarben, Papier, Filzstiften, Karteikarten, Bohnensamen und Blumentöpfen. Für jeden Tag der Woche gibt es andere Materialien, an jedem einen anderen Schwerpunkt: Werden und Vergehen – Krankheit und Leid – Sterben und Tod – Traurig-Sein – Trost und Trösten. Das Thema von gestern lässt sich aus den Bildern auf den Tischen ersehen: ein Engel, ein Einhorn zwischen Wolken, ein goldenes Tor auf einer Blumenwiese, ein Sarg unter einem Regenbogen. Vorstellungen vom Jenseits.

Der Donnerstag beginnt mit einem Film-Ausschnitt aus „Willi will's wissen“. Reporter Willi befragt Geschwister nach der Beerdigung des Onkels, wie es ihnen ergangen ist. Es ist eine Weile sehr still in der Klasse, bis schließlich ein Mädchen sagt: „Beide waren traurig, aber sie haben nicht beide geweint.“ Jeder darf so trauern, wie es gut für sie oder ihn ist, das wird den Schülerinnen und Schülern bewusst. Aber: Wie fühlt sich die eigene Trauer an?

Gar nicht so einfach, sie mit Fingerfarben aufs Papier zu bringen. Hier verstellt die Einhorn-Schwärmerei den Zugang zu anderen Bildern im Kopf. Da ist der Anspruch, den toten Hasen möglichst realitätsgetreu zu zeichnen, im Weg. Die Hospizdame aber, die mit einer Kleingruppe am Tisch sitzt, bleibt ruhig und stellt klar: „Eure Bilder müssen nicht schön werden. Es geht um eure Gefühle – und die sind auch nicht immer schön!“

Mindestens so wichtig wie die Bilder ist das Malen selbst, denn es schafft Gesprächsanlässe. Das Kreuz, das Charlotte malt, bringt das Gespräch auf den Friedhof, in dessen Nähe das Mädchen wohnt. Emilys Baum führt sie von dessen symbolischer Bedeutung zum Friedwald und weiter zu Beerdigungsritualen im Christentum und anderen Religionen.

Bei der Vorstellung der Bilder muss kein Kind seine Gedanken und Gefühle preisgeben, wenn es nicht will. Umgekehrt geht eine Hospiz-Dame oder die Lehrerin, wenn sie merken, dass jemand unter vier Augen

sprechen möchte, nach nebenan. Bei allen Kindern aber sind Neugier und Aufgeschlossenheit gegenüber den Projekt-Themen groß. Den pensionierten Arzt, der zu Besuch war, haben sie mit Fragen geradezu gelöchert: Warum werden Menschen krank? Was ist ein Blinddarm? Woraus entstehen Augen? Ein Junge wollte wissen: „Was ist Krebs?“ Sie muss ihm auf der Seele gebrannt haben, diese Frage. Denn kurz zuvor war die Oma an Krebs gestorben. Niemand hatte ihm erklärt, was es mit dieser Krankheit auf sich hat. Stattdessen gab es die Ansage: „Wenn du weinst, wird die Oma im Himmel traurig.“

Die Eltern: Viele sind skeptisch oder besorgt, wenn Claudia Meisterfeld auf einem Elternabend über die anstehende Projektwoche informiert. „Dieser Abend ist sehr wichtig. Schließlich vertrauen die Mütter und Väter uns ihre Kinder bei einem sehr sensiblen Thema an – und die Kinder nehmen aus der Projektwoche ja auch viel mit nach Hause.“ Zum Beispiel heute: Die Kinder notieren Fragen, die sie ihren Eltern stellen wollen: Wo

**„VIELLEICHT TUT DAS PROJEKT JA UNS ALLEN GUT“, SAGT EINE MUTTER NACHDENKLICH, DIE ANFANGS ABLEHNEND WAR**



*Pflegen und Stützen: Die Bohnen-Setzlinge sollen die Kinder daran erinnern, dass trauernde Menschen Zuwendung brauchen, um wieder Kraft zu finden.*

willst du sterben? Hast du Angst vor dem Tod? Wie willst du beerdigt werden. Es geht ans Eingemachte – und einige Kinder kündigen schon an, dass die Eltern ihnen nie und nimmer Antworten geben werden. Oder dass sie selbst sich gar nicht zu fragen trauen.

Claudia Meisterfeld kennt die Familien. Aber



Das Malen schafft Gesprächsanlässe. So erfährt Lehrerin Claudia Meisterfeld in der Projektwoche viel Neues über ihre Schülerinnen und Schüler.



## Das Projekt „Hospiz macht Schule“

Die Bundes-Hospiz-Akademie hat das Projekt „Hospiz macht Schule“ vor rund 10 Jahren entwickelt. Sie stellt einen Ablaufplan und Materialien bereit und schult die Ehrenamtlichen aus Hospiz-Vereinen vor Ort, die das Projekt an Grundschulen umsetzen möchten. Ein 5-köpfiges Team kommt fünf Tage lang in eine Klasse und arbeitet in Kleingruppen mit den Kindern. Jeder Tag hat einen anderen Schwerpunkt: Werden und Vergehen – Krankheit und Leid – Sterben und Tod – Traurig-Sein – Trost und Trösten. Das Projekt ist für Mädchen und Jungen der 3. und 4. Klassen gedacht.

[www.hospizmachtschule.de](http://www.hospizmachtschule.de)

sie weiß eben nicht alle Details, die für den täglichen Umgang mit ihren Schülerinnen und Schülern hilfreich wären. Sie ahnt, dass jedes Kind eine Geschichte mit sich herumträgt, ob es das Geschwisterchen ist, dessen chronische Krankheit das Familienleben bestimmt, oder die Sorge um den Vater, der starkes Asthma und diverse Allergien hat. „Aber sie vertrauen ihre Gefühle nicht unbedingt der Person an, die aus ihrer Sicht in erster Linie für Rechnen und Schreiben zuständig ist. So geht vieles im Schulalltag unter, aber im Rahmen der Projektwoche und gegenüber den Hospiz-Damen öffnen sich viele Kinder.“

Kleine Pause. Manche Kinder drängen sich um den Tisch, wo Bilderbücher rund um die Themen Tod und Trauer ausliegen. Andere vergleichen die Bohnen-Setzlinge auf dem Fensterbrett, die sie heute eingepflanzt und mit Holzstäbchen gestützt haben. Als Symbol dafür, dass trauernde Menschen Freunde und Zuwendung brauchen, um wieder Kraft zu finden.

Empathie, Mitgefühl, Rücksichtnahme. Diese Begriffe sind ständig im Raum, auch wenn niemand sie ausspricht. Und sie scheinen zu wirken in dieser Klasse, die nicht als einfach gilt; besonders die Mädchen neigen dazu, andere auszugrenzen und schlecht zu machen. Claudia Meisterfeld hat deshalb die Kleingruppen genutzt, feste Gruppen neu zu mischen. „Und nach drei Tagen offener

Gespräche habe ich den Eindruck, dass es den Kindern nicht mehr so egal ist, wie andere sich fühlen“, sagt sie. Auch liegt ihr am Herzen, Ausdrücke wie „letzte Ruhe“ oder die Bedeutung von Ritualen wie dem Leichenschmaus zu klären. Denn dabei geht es auch um Respekt – vor dem Sterbenden, dem Verstorbenen – den die Lehrerin manchmal vermisst. „Mein Onkel ist gestorben. So versaut der uns den ganzen Urlaub“, ist ein Ausspruch, den sie nicht vergessen hat. Ein anderer: „So ‘ne Beerdigung ist echt Schweineteuer!“

Für Auseinandersetzungen damit bietet die Projektwoche den Rahmen und die Zeit. Auch bis zu den Eltern hat sich das inzwischen herumgesprochen. „Vielleicht tut das Projekt ja uns allen gut“, sagt eine Mutter nachdenklich, die ihren Vater sehr plötzlich verloren hat. Eine andere Mutter berichtet geradezu erleichtert, dass ihre Tochter endlich viel von ihrem Hund und ihrem Pferd spricht, die im Herbst kurz nacheinander eingeschlafert werden mussten – was das Mädchen damals äußerlich sehr gefasst hingenommen hatte.

Am Freitag, zum Abschluss der Projektwoche, wird die Klasse den Willi-wills-Wissen-Film zum Tod nochmals schauen, am Stück und gemeinsam mit Müttern und Vätern. „Spätestens dann heulen auch die Eltern“, sagt Claudia Meisterfeld – aber diesmal lächelt sie. ▶